

Zeitschrift:	Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse
Herausgeber:	Verband Schweizerischer Privatschulen
Band:	29 (1956-1957)
Heft:	9
Rubrik:	Schweizerische Hilfsgesellschaft für Geistesschwäche

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Aufgaben des schulpsychologischen Dienstes und seine besondere Bedeutung für die Hilfsschule

Vortrag von Dr. Josef Brunner, Zug,

gehalten an der Hauptversammlung 1956 der Sektion Aargau-Solothurn in Zofingen.

Bei Diskussionen um die Einrichtung des schulpsychologischen Dienstes taucht sicher in irgend einer Form einmal das Schlagwort von der Verpsychologisierung der Schule und der Erziehung auf. Man hört etwa die Meinung, die moderne Psychologie habe zu einer unmöglichen Komplizierung der Schul- und Erziehungsarbeit geführt, ja sie habe uns eigentlich dem Menschen entfremdet, sei eine Psychologie ohne Seele geworden.

Wie jedes Schlagwort, so enthält auch dieses einen wahren Kern. Es birgt aber das Unrecht in sich, eine Teilwahrheit zu verallgemeinern und als ganze Wahrheit auszugeben. Die Psychologie schließt tatsächlich Gefahren in sich, die sich aber vermeiden lassen. Ein Urteil über die Bedeutung der Psychologie für den Lehrer setzt voraus, daß wir uns zuerst die Stellung der Psychologie in der Schule klar zu machen suchen. Das aber können wir nur, wenn wir die Aufgaben der Schule kennen. Als Lehrer und Erzieher haben wir allen Grund dazu, da wir doch fast jeden Tag diesen Fragen begegnen.

I.

Fragen wir nach der *Aufgabe der Schule*, so können wir uns sicher auf die Feststellung einigen, daß es der Schule übertragen ist, den heranwachsenden Kindern bestimmte, im einzelnen durch das Gesetz oder den Lehrplan festgelegte Kenntnisse und Fertigkeiten zu vermitteln. Das Wissen aber ist nicht Selbstzweck, sondern es soll den Schülern dazu verhelfen, einen Beruf zu erlernen, sich im Leben zu rechtzufinden und so wertvolle Glieder der menschlichen Gemeinschaft zu werden. Es gab eine Zeit — wir denken vor allem an die Aufklärung — da man die Bedeutung und die Wirkkraft des Wissens für den Einzelnen und für die Gesellschaft weit überschätzte und von ihm alles Heil erwartete. Es dauerte lange, bis man zur Erkenntnis gelangte, oder besser, bis man die schon im Altertum vorhandene, aber im Laufe der Zeit vergessene Erkenntnis wie-

der klar ins Bewußtsein erhab, daß das Lernen nicht allein vom Lernstoff abhängt, sondern noch vielmehr von demjenigen, der sich diesen Stoff aneignet, vom Schüler. Und je mehr man die Aufmerksamkeit dem Kinde zuwandte, umso deutlicher erkannte man, daß es nicht ein bloßes Verstandeswesen, nicht ein Sammeltopf für Kenntnisse ist, in den man willkürlich Wissen hineinstopfen kann. Man kam zu der überaus wichtigen Einsicht, daß auch die ganze Welt der Triebe, der Gefühle und Stimmungen, des Willens und des Charakters wesentlich zum Menschen gehört und nicht ohne schwerwiegenden Schaden vernachlässigt wird. Eine weiterverzweigte Forschungsarbeit von Vertretern der Medizin und der Seelenkunde zeigte, daß körperliches und seelisches Geschehen eng verflochten sind und sich gegenseitig beeinflussen. Die Erkenntnisse der Vererbungslehre und der Milieukunde trugen weiter dazu bei, das Menschenbild auszuweiten und zu verfeinern. Eine solche ganzheitliche Betrachtungsweise mußte auch auf die Pädagogik und Methodik der Schule auswirken. Tatsächlich galt jetzt das Hauptinteresse nicht mehr dem Stoff, sondern dem Kinde. Die andere Erkenntnis, daß Wissen allein die Welt und die Menschen noch nicht besser macht, sondern daß neben dem Wissen das Gewissen, neben dem Verstand der Charakter bewußt zu pflegen seien, trug ebenfalls dazu bei, daß sich die Schule ihrer zutiefst *erzieherischen Aufgabe* deutlicher bewußt wurde. Ziel der Schule wie aller Erziehung ist nicht das Vielwissen, das gute Zeugnis, sondern die wahre, werterfüllte Persönlichkeit, welche die erworbenen Kenntnisse und Fertigkeiten in den Dienst des Wahren, Guten und Schönen stellt.

In praktischer Konsequenz heißt das: Nicht die Leistung ist die Hauptsache und nicht die Note und das Prüfungsresultat, sondern die Gesinnung, aus der heraus der Schüler arbeitet, gut oder schlecht, zuviel oder zu wenig arbeitet. Dem Lehrer, der wirklich Erzieher sein will, kann es nicht gleichgültig

sein, wie sich seine Schüler außerhalb der Unterrichtszeit und des Schulhauses verhalten und entfalten. Ihn interessiert nicht der Schüler als Nummer des Klassenverzeichnisses, sondern der ganze junge Mensch als werdende Persönlichkeit. Die Klasse ist ihm keine aus mehr oder weniger gleichförmigen Elementen zusammengewürfelte Masse. Er sieht sich einer Gemeinschaft gegenüber, in die sich jedes Kind einfügen soll, ohne dadurch seinen persönlichen, einmaligen Charakter zu verlieren. Unterricht kann darum nur dann erziehend sein, wenn der Lehrer die kindliche Eigenart jedes einzelnen Schülers kennt und in seinem Tun berücksichtigt.

Wo es um die Erfassung und das *Verständnis menschlicher Eigenart* geht, spielt die Psychologie eine bedeutsame Rolle. Wir können uns hier nicht weiter mit den verschiedenen Arten von Psychologie beschäftigen. Für die Schule sind vor allem wichtig die Kinder- und Jugendpsychologie, die an-

gewandte Psychologie und auch die Tiefenpsychologie. Selbstverständlich sprechen wir nur von einer ernsthaft und verantwortungsvoll betriebenen Seelenkunde. Der seriöse Psychologe kommt heute immer mehr in die Lage, sich gegen die Verwechslung mit allen möglichen «Beratern» wehren zu müssen.

Wir fassen unsere bisherigen Überlegungen dahin zusammen, daß das erzieherische Anliegen der Schule die Mithilfe der Psychologie erfordert und zugleich deren Grenzen bestimmt. Psychologie ist für den Erzieher darum notwendig, weil die Erfüllung seiner Aufgabe sie erfordert. Psychologie hat aber keinen Platz, wenn sie die Erziehung beeinträchtigt oder gar verunmöglicht. Wir denken hier an aus purer Neugier betriebene Seelengröße, an fragwürdige Experimente oder an stümperhaftes Kurpfuschertum, selbst wenn es mit großer Reklame aufrückt. Die Ehrfurcht vor dem Kinde sagt dem verantwortungsbewußten Psychologen, wie weit er gehen darf und wo er Halt zu machen hat.

(Fortsetzung folgt)

Berufsberatung Minderbegabter

Vorbemerkung der Redaktion: An der Jahresversammlung 1956 der SHG in Basel hielt Herr *Ferdinand Böhny*, Berufsberater, Zürich, einen ungemein aufschlußreichen Vortrag über dieses Thema, welches wir in einer kurzen Zusammenfassung veröffentlichen. Wir hoffen, das Referat, das für die Geistesschwachen von fundamentaler Bedeutung ist, später noch in extenso unsren Lesern unterbreiten zu können.

*

Einleitend wies Herr Böhny darauf hin, daß die meisten seiner Ausführungen aus der Praxis mit geistesschwachen Mädchen und Buben stammen. Bei ihnen findet man häufig Berufswünsche ohne jegliche Beziehung zu den Talenten. Die Hilfsschüler wählen vor allem Berufe, die viel Abwechslung bieten, aber auch solche aus einem Kompensationsbedürfnis heraus. Relativ viele sind unentschieden, ein großer Teil ist noch nicht reif genug zur Wahl eines Berufes. Die Zahl der Pseudoberufsreifen wächst je länger je mehr. Zu diesen gehören die Burschen und Mädchen, die unter Minderwertigkeitsgefühlen leiden. Diese Gruppe gehört zu den hoffnungsvollsten Berufsanwärtern. Die Erfahrungen beweisen es nach der Beseitigung der Minderwertigkeitsgefühle immer wieder. Gerade diese Gruppe zeigt aber auch, daß die Berufswahl besser vorbereitet werden sollte. In den letzten Jahren wird mit den Lehrern und Lehrerinnen besser zusammengearbeitet, namentlich auch mit den Hilfsschullehrkräften. Es empfiehlt sich immer, mit der Berufswahl Minderbegabter etwas zuzutun.

Die Anforderungen für die Berufe sind nicht so groß wie es die Meister und die Berufsschule haben wollen. Die Weltfirma Sulzer in Winterthur nimmt sogar Oberschüler als Zeichner auf, die systematisch ausgebildet werden. Es fehlt ein Verzeichnis der angelernten Berufe, das aber eigentlich unmöglich aufzustellen ist, weil sie in jedem Betrieb wieder etwas anders gelagert sind. Sie sind höchstens regional möglich. Primarschüler sind in viel mehr Berufen vertreten, als man gewöhnlich annimmt. Durch das Werkjahr kann die Berufseignung

gehoben werden. Die normalbegabten Mädchen ergreifen viel weniger eine Berufslehre als die Knaben. Für Minderbegabte kommen nur einfache Berufe in Frage. Wir helfen ihnen am besten, wenn wir das Mögliche im Auge behalten, wenn wir nicht zu hoch greifen. Der Arbeitscharakter spielt eine große Rolle. Mit der Berufsberatung Minderbegabter muß die Fürsorgetätigkeit einhergehen. An die Hilfsklassenlehrkräfte ist der Wunsch zu richten, vorsichtig mit Beispielen zu operieren. Die Handgeschicklichkeit ist bei Dilebilen nämlich nicht so groß und gut, wie angenommen wird. Bei Pseudodilebilen ist die Berufswahlprüfung durch eine Intelligenzprüfung zu ergänzen, um sie erkennen zu können. Für diese muß in der Beratung bedeutend mehr Zeit eingeräumt werden. Ein guter Arbeitscharakter erleichtert die Prognose ganz wesentlich. Den charakterlichen Eigenschaften ist Rechnung zu tragen. Das im Wurfe liegende Invalidengesetz bietet eine Reihe von Möglichkeiten für die Hilfe. Der Ausbau der Berufsberatung und die Errichtung von Anlernwerkstätten sind nach seiner Annahme möglich. Man will eine gewisse Ordnung schaffen für die Angelernten. Sie wäre eine Erleichterung für unsere Schützlinge. Das Bundesgesetz für die berufliche Ausbildung enthält den Satz: «Vom Unterricht wird durch die kantonale Behörde befreit, wer dem Gewerbeschulunterricht nicht zu folgen vermag.» Von dieser Möglichkeit ist noch nie oder nur selten Gebrauch gemacht worden. Es darf nicht darüber hinweggesehen werden, daß die Anforderungen der Berufsschule weit übersetzt sind. Es besteht allerdings auch die Gefahr, daß der gewissenlose Lehrmeister diesen Bundesgesetzartikel ausnützt. Er bestimmt auch, daß, wer doppelt so lange angelernt wird, zur praktischen Berufsprüfung zugelassen werden muß. Von dieser Bestimmung wird ausgiebig Gebrauch gemacht. Aber auch hier besteht die Gefahr des Mißbrauchs. Es ist dringend von einer speziellen Berufsberatungsstelle für Minderbegabte abzuraten, damit diese nicht noch einmal bei einer besonderen Stelle sich melden müssen. Viel besser ist es, in größeren Orten Berufsberater anzustellen, die mit dem Wesen der Minderbegabung vertraut sind.

Hü.

Die erste Eingliederungsstätte der Schweiz eröffnet

Das soziale Basel konnte am 31. Oktober einen großen Tag begehen: Auf dem Areal der Arbeitsgemeinschaft

«Milchsuppe»

sind die ersten Wohnheime und Ausbildungsstätten der ersten schweizerischen Eingliederungsstätte für körperlich behinderte Menschen eingeweiht worden. Schon seit 21 Jahren hat die *Arbeitsgemeinschaft «Milchsuppe»*, im Jahre 1935 als Durchgangsstation für körperlich Behinderte dem Bürger- spital angegliedert, eine überaus wichtige und wertvolle sozial- medizinische Aufgabe erfüllt. Über 2500 Menschen haben in dieser Zeit in der «Milchsuppe» Aufnahme und Betreuung gefunden, sei es für die Zwischenzeit von ihrer Entlassung aus dem Spital bis zum Wiedererlangen der Arbeitsfähigkeit, sei es, weil sie infolge körperlicher oder auch geistiger Behinderung keine andere Beschäftigung finden konnten. In land- wirtschaftlichen und in kleinen Gewerbebetrieben wurde ihnen die Möglichkeit geboten, im Rahmen ihrer eingeschränkten Fähigkeiten zu arbeiten.

Die nun vollzogene Ergänzung dieser Arbeitsgemeinschaft «Milchsuppe» — welche ihrerseits in der bisherigen Form weitergeführt wird — durch die Schaffung einer eigentlichen Eingliederungsstätte bedeutet den

Beginn einer aktiven schweizerischen Invaliden-Fürsorge

in größerem Rahmen. Die neue Abteilung der «Milchsuppe» wird körperlich Behinderte aus der ganzen Schweiz und nicht nur aus Basel aufnehmen. Ihr wichtigstes Ziel liegt darin, jene bedauernswerten Mitmenschen, die infolge eines angeborenen oder durch Krankheit oder Unfall erlittenen Gebrechens sich im *normalen Arbeitsprozeß* nicht behaupten können, durch spezielle Ausbildung in diesen einzugliedern. In der Eingliederungsstätte sollen die körperlichen und geistigen Möglichkeiten des eintretenden Behinderten genau untersucht werden, um so abzuklären, welcher Beruf ihm am besten entspricht und die größten Aussichten auf eine seinen Unterhalt gewährende Arbeitsstelle bringt.

In diesem Bestreben der neuen «Milchsuppe» verkörpert sich

positive Sozialfürsorge in schönstem Sinne.

Es geht nicht mehr darum, einen Invaliden rein materiell zu unterstützen, damit er einigermaßen sein Leben fristen kann, man will ihn vielmehr dazu bringen, trotz seiner Benachteiligung wieder auf eigenen Beinen stehen und sich damit als vollwertiger Mensch fühlen zu können. So wie in der Medizin die Erkenntnis sich Bahn gebrochen hat, daß bei der Beurteilung einer Krankheitserscheinung auf den ganzen Menschen abgestellt werden muß, nicht nur auf organisch- fachärztliche Beobachtungen, so geht es der modernen Sozialfürsorge ebenso sehr wie um eine finanzielle Hilfe auch um die menschliche Betreuung und um die Eingliederung ins normale Leben.

Diese Bestrebungen sind von einer fast unschätzbar menschlichen Bedeutung. Sie sind aber auch *wirtschaftlich gerechtfertigt*. Wenn die Allgemeinheit einen Invaliden von jungen Jahren an unterstützt muß, so erfordert dies im Laufe der Zeit immense Aufwendungen. Wenn die Hilfe sich hingegen in erster Linie um eine Wiedereingliederung und damit um die finanzielle Unabhängigkeit des Behinderten nach erfolgter Ausbildung bemüht, dann sind die Kosten vielleicht für einen begrenzten Zeitraum höher, im gesamten jedoch weit niedriger als bei bloßer Unterstützung mit Geld.

Ich möchte die mit der Schaffung der neuen Wohn- und Ausbildungsheime in der «Milchsuppe» verwirklichte Idee als eine *echt baslerische* bezeichnen. Sie bezeugt einen Geist, wie

er in unserm Stadtstaat seit langer Zeit zur besten Tradition gehört. Dies meinte ich, wenn ich einleitend von einem großen Tag für das soziale Basel gesprochen habe. Aber wir Basler müssen ehrlich sein: *Im Ausland*, so speziell in Skandinavien, bestehen derartige Eingliederungsstätten bereits seit einem Jahrhundert. Vor allem jedoch ist jener Mann, dem das Hauptverdienst an der Schaffung dieses Werkes zukommt, nicht ein gebürtiger Basler, sondern ein Berner. Unser Spitaldirektor Gottfried Moser darf in der Einweihung der neuen «Milchsuppe» eine Krönung seines unermüdlichen und aufopfernden Ringens um diese Ausweitung und Ergänzung der einst ebenfalls von ihm ins Leben gerufenen bisherigen «Milchsuppe» erblicken. Basel anderseits darf es sich anrechnen, daß es diese soziale Idee verstanden, in den zuständigen Behörden aufgegriffen und in großherzigem Maße unterstützt hat.

Ein Blick in die neue Eingliederungsstätte

Am 31. Oktober also wurde offiziell eröffnet, was im Frühjahr 1955 als *erste Bauetappe* im «Milchsuppen»-Ausbau begonnen worden ist. Durch Willy Müller, den public relations-Mann der «Milchsuppe» und Redaktor der von der Arbeitsgemeinschaft herausgegebenen Monatsschrift, sowie durch Wilhelm Schweingruber, den Leiter der Eingliederungsstätte, durch die Hausmutter Schwester Erika Christ, die Krankengymnastin Frau M. Zingg und weitere Mitarbeiter der Institution geführt und orientiert, konnte die Presse nach einem Empfang durch Direktor Moser einen ersten Blick in die Neubauten werfen. Das neue *Wohnheim* zur Aufnahme von 36 bis 46 Behinderten in Einer-, Zweier- und Dreierzimmern mit seinen hellen, modernen und doch heimelig-warmen Räumen, mit Eßsaal, Bureaux, Bibliothek etc. wurde besichtigt und fand allgemeine Anerkennung. Dasselbe galt aber auch für die drei Werkstatt- und Umschulungsgebäude. Da sind ein Übungsbureau für kaufmännische Arbeiten, ein Turnsaal mit den verschiedensten Geräten wie der genauen Nachbildung eines Eisenbahn- und eines Trameinganges zur Gewöhnung der Invaliden an das tägliche Leben, eine orthopädische Werkstatt, wo jede Prothese angefertigt werden kann. Da sind in einem Untergeschoß zahlreiche Webstühle für die Herstellung von Teppichen, Decken, Handtüchern usw., die meist für den Spitalbetrieb bestimmt sind. Da sind in einem andern der hübsch und schlicht präsentierenden Gebäude *Werkstatträume* für die Ausbildung von Schlossern, Feinmechanikern, Elektrikern und Spenglern, während ein drittes Schreiner- und Malerwerkstätten beherbergt. Noch nicht vollständig fertiggestellt ist im Augenblick das Arbeitsheim der *Tuberkulose-Liga* mit Schreinerwerkstätten und einer Liegehalle, das eine nicht direkt der Wiedereingliederung dienende, doch bedeutende Ergänzung der «Milchsuppe» bildet.

«Wir können unsere Schützlinge in fast jedem Beruf ausbilden», so wurde gestern von einem der insgesamt 22 Mitarbeiter des neuen «Milchsuppe»-Betriebes voller Stolz erklärt. Zugleich wurde auch von bereits erzielten *Erfolgen* berichtet, so von der Ausbildung eines halb gelähmten Straßenwischers zum Katasterzeichner und von jener eines fast völlig Gelähmten zum Illustrator. Wir erfuhren davon, wie überraschend viel ein Mensch auch mit verminderten Kräften und Fähigkeiten leisten kann — wenn er die richtige Anleitung erhält.

Die *Tätigkeit* der Eingliederungsstätte hat bereits begonnen, die ersten Gebrechlichen sind eingetroffen. Schon heute liegen mehr Anmeldungen vor, als berücksichtigt werden können. Das Bedürfnis nach dieser neuen Institution ist durch die Nachfrage bestätigt. Nun gilt es, die hochgesteckten Erfolgshoffnungen durch die praktische Arbeit zu bestätigen. Wir dürfen zuversichtlich sein, daß auch dies gelingen wird.

Die Eröffnungsfeier

wurde in der Eingangshalle des Bürgerspitals begangen. Es nahmen gegen 300 Gäste sowie rund 100 Angehörige des Oberpersonals aus dem Spital an dieser Feier teil, darunter alt-Bundesrat Stampfli, Vertreter Basels in der Bundesversammlung, die Direktoren verschiedener Bundesämter, die Präsidenten sowie Mitglieder des Basler Regierungsrates, des Grossen Rates, des Bürgerrates und des Weiteren Bürgerrates wie auch Abgeordnete interessanter Institutionen, die Mitglieder der nach Basel einberufenen Sanitätsdirektoren-Konferenz und Repräsentanten von Universität, Kirche und Armee, nicht zuletzt aber die Donatoren dieses Sozialwerkes.

Spitaldirektor Gottfried Moser

entbot in einer ersten Ansprache als Präsident der Baukommission des Bürgerspitals einen herzlichen Willkomm. Er vermittelte einen *Rückblick* auf die bisherige Entwicklung der Arbeitsgemeinschaft «Milchsuppe», die heute zusammen mit dem Spitalhof im Birsigtal 50 Hektaren Kulturland umfaßt, ohne die Neubauten 30 Gebäudezähler zählt und neben einer Schweinemast und einer Geflügelfarm einen gewerblichen Betrieb mit Schreinerei, Schuhmacherei, Buchbinderei und Weberei aufweist. Durchschnittlich befinden sich 140 Insassen in der alten «Milchsuppe». Aus den guten Erfahrungen mit dieser baslerischen Pionierarbeit auf sozialmedizinischem Gebiet heraus reiften die Ausbaupläne, die in Verbindung mit anderen schweizerischen Institutionen mit ähnlichen Zielen zum fertigen Projekt entwickelt wurden. Die auf 2,6 Millionen Franken budgetierten Baukosten werden infolge der Teuerung überschritten, aber die Bauabrechnung wird dennoch ungefähr ausgeglichen sein. In einer *weiteren Ausbauetappe* sollen für die Eingliederungsstätte noch ein Saalbau, ein Pavillon für Schwerstgebrechliche und zwei Wohnhäuser erstellt werden.

Direktor Moser schloß mit einem Hinweis auf die Pflicht des Schweizervolkes gegenüber seinen körperlich und geistig Behinderten, mit einem Dank an alle jene, welche zum Entstehen der Eingliederungsstätte beigetragen haben, und mit einem warmen Wort für die bisherigen und die neuen Insassen der «Milchsuppe». Hierauf übergab er dem Präsidenten des Bürgerspital-Pflegeamtes den Schlüssel zu den neuen Gebäuden.

Pflegeamtspräsident Dr. Gustav Adolf Bohny

nahm diesen Schlüssel mit großer Freude und zugleich mit dem Gefühl der Verpflichtung entgegen. Die Wiedereingliederung der Invaliden ist eine echte Spitalaufgabe, betonte er. Es handelt sich hier um ein *echtes Gemeinschaftswerk*, von

dem wir hoffen, daß es reichen Segen stiften möge. Nach einem Dankwort für alle zur Finanzierung der Eingliederungsstätte geleisteten Beiträge wandte sich der Pflegeamtspräsident mit Dank und Glückwunsch an Spitaldirektor G. Moser, der nun vor 25 Jahren sein verantwortungsvolles Amt übernommen hat.

Alt-Bundesrat Dr. Walther Stampfli

hob als Präsident der Eingliederungsstätte hervor, daß nun ein *längst gehegter Wunsch* in Erfüllung gegangen ist. Schon seit einiger Zeit ist es als hemmender Mangel empfunden worden, daß in der deutschen Schweiz eine Institution für die berufliche Vorbereitung und Umschulung Behindter fehlt. Es war gegeben, dieses Werk in Verbindung mit der Basler «Milchsuppe» zu errichten. Nachdem er seinem Dank gegenüber Direktor Moser, W. Schweingruber und Architekt R. Winkler Ausdruck verliehen hatte, setzte sich der Redner für eine wirksame *Arbeitsvermittlung* für die Invaliden ein, wobei er an öffentliche Verwaltung und Wirtschaft appellierte, alte Vorurteile fallen zu lassen und geeignete Arbeitsplätze zur Verfügung zu stellen.

Dr. Rudolf Heusler

wies in einer letzten Ansprache auf die Bedeutung dieses Tages für die von ihm präsidierte Baselstädtische Liga gegen die Tuberkulose hin; diese übergibt gewissermaßen ihr während acht Jahren sorgsam gehgetes Kind anderen Händen. Im Jahre 1948 wurde eine Versuchsstation für *Tuberkulose-Rekonvaleszenten* gegründet, die dann bald in ein Arbeitsheim in einem Pavillon des Hilfsspitals übergeführt wurde. Es wurden dort sowohl Übergangs- als auch Dauerpatienten aufgenommen. Vor drei Jahren wurde ein Wohnheim angegliedert. Im Januar dieses Jahres mußte der Pavillon im Hilfsspital geräumt und eine provisorische Unterkunft in der «Milchsuppe» bezogen werden. Jetzt aber sind der TB-Pavillon fertig erstellt und das Wohn- und Arbeitsheim der Liga gegen die Tuberkulose in die «Milchsuppe» eingegliedert worden. Dafür sprach Dr. Heusler im Namen der Liga, welche die Kosten der Liegehalle übernahm, der Spitaldirektion den Dank aus.

Eltern-Lexikon

Mit seinem Eltern-Lexikon hat H. Hanselmann, der bekannte, verdiente, erfahrene Pädagoge, Heilpädagoge, Volkszieher, Erziehungs- und Eheberater, Schriftsteller und Hochschullehrer ein völlig neuartiges Werk herausgegeben, das, genau wie der ärztliche Ratgeber, in keinem Hause mit Kindern und in keiner Schulstube fehlen sollte. Es handelt sich um ein Wörterbuch, in dem Wörter, welche H. Hanselmann in langer Erfahrung dem Erziehungsalltag abgelauscht hat, alphabetisch geordnet und nach fünf Gesichtspunkten bearbeitet worden sind. Sofern es sich um Fremdwörter handelt, ist das Erste eine Wörterklärung, welche von einer psychologischen Darstellung und Deutung gefolgt wird. Daran schließt sich eine zusammenfassende pädagogische Betrachtung an, welche zwar kein Rezept gibt, jedoch wertvolle Hinweise enthält, wie im einzelnen Fall vorgegangen werden könnte. Die darauf folgenden Literaturangaben ermöglichen es dem Wis-

senshungrigen, die Probleme eingehender zu studieren und die nachher angegebenen Stichworte aus dem Lexikon, welche mit dem Beschriebenen in innerem Zusammenhang stehen, eröffnen ganze Problemkreise, lassen Zusammenhänge erkennen, erweitern den pädagogischen Horizont und vertiefen das Verständnis für das Kind. Je größer aber das Verständnis ist, umso größer ist die Gewähr, daß das Kind bei irgendwelchen Auffälligkeiten nicht mehr falsch behandelt wird. Die denkende Auseinandersetzung mit den Vorkommnissen im Erziehungsalltag, welche durch das Lexikon wesentlich unterstützt und genährt wird, schließt das unverantwortliche kurzschnürlige Handeln aus. Wenn ein Kind beispielsweise die Gewohnheit angenommen hat, an seinen Nägeln herum zu beißen, wird der Benutzer des Lexikons kaum zu dem raschen Mittel des Schlagens greifen. Er läßt sich erst einmal beraten, er denkt nach über das Gelesene und wird nicht den Weg des

kürzesten Widerstandes gehen. Wir lesen unter «Nägelbeissen»:

«Bloßes Verbieten genügt meist nicht und kann Trotzhaltung erzeugen. Das Verbinden der Finger oder das Bestreichen derselben durch bittere Flüssigkeiten sind ebenfalls kaum erfolgreich. Wichtiger ist, daß der Erzieher den Reizungserkennt und auf harmlose Weise dessen Befriedigung ermöglicht, z.B. durch Nagelpflege mit der Bürste. Dadurch, daß manche Eltern diese «schlechte Gewohnheit» vor dem Kinde überbetonen, wird das Nagelbeissen erst recht «interessant» und kann zu einem Mittel der Herausforderung der Umwelt durch das Kind ausarten.»

Der Zweck des Buches besteht darin, dem Kinde Gerechtigkeit widerfahren zu lassen durch eine verständnisvolle, dem jeweiligen Zustand angemessene Behandlung.

H. Hanselmann weiß, daß nur das richtig geführte, warm geliebte und gut erzogene Kind zu einem wirklich tüchtigen, gemeinschaftsfähigen Menschen sich entwickeln kann. Die Hilfe am Kind ist Hilfe am Volke.

Obwohl es sich um ein Lexikon handelt, durchpulst diese warme Hilfs-Leidenschaft das Werk H. Hanselmanns. Sie pflanzt sich fort im Leser und hat zur Folge, daß nicht nur sein Wissen sich mehrt und sein Horizont sich ausweitet, sondern daß er zugleich selber erzogen wird und es als sein höchstes Ziel betrachtet, seine erzieherische Arbeit am Kinde immer in ein Helfen ausmünden zu lassen. *Dr. E. Brn.*

Heinrich Hanselmann: Eltern-Lexikon. Erste Hilfe in Erziehungssorgen und Schülnoten. Wörterbuch vom Seelenleben des Kindes und jugendlichen Menschen. — Rotapfel-Verlag, Zürich, 1956. 450 Seiten, gebunden Fr. 29.50.

Aus unsfern Heimen und Werkstätten

Aus den *Jahresberichten* der Heime, Anstalten und Werkstätten, die der Redaktion freundlicherweise zugestellt worden sind, geht zweierlei hervor: Alle sind überbesetzt, so daß immer wieder viele Anmeldungen abgewiesen werden müssen; der Personalmangel führt zu allerlei Improvisationen, welche der erzieherischen Beeinflussung der Kinder nicht förderlich sind. Nur dort, wo die Löhne einigermaßen dem üblichen Niveau angepaßt sind, kann noch Personal gefunden werden, was allerdings häufig eine starke finanzielle Belastung für das Heim bedeutet, die kaum tragbar ist. Dazu ist zu sagen, daß ihre Zahl je länger je weniger genügt. Während vor allem in den städtischen und halbstädtischen Ortschaften die Zahl der Schulklassen sehr stark zugenommen hat, hört man äußerst selten von der Gründung eines neuen Heims. Mit der Zeit entsteht hier ein Problem, das nicht übersehen werden darf.

*

Das Erziehungsheim «Sunneschyn» Steffisburg

erhielt vor einem Jahr ein Sgraffito als künstlerische Ausschmückung des Heims. Dabei hatten die Kinder vorher Gelegenheit, sich zu den beiden Entwürfen zu äußern. Die große Mehrheit war für den Entwurf «Schaukel». Die Jury der Kunstkommision schloß sich ihr einstimmig an, so daß heute das Werk von Kunstmaler Robert Schär die Neubauten zierte. Heimleiter R. Thöni ist zu seiner originellen Idee, die Kinder über ein Kunstwerk bestimmen zu lassen, zu gratulieren. Der staatliche Kunstkredit sowie einige Sonderspenden ermöglichten, daß in einem Heim für Geistesschwache die Kunst Eingang finden konnte. — Die Fürsorgerin, Frl. Hedwig Häusermann, weist auf die günstigen Auswirkungen des Autos in der Arbeit hin. Durch den Zeitgewinn ist es möglich geworden, mit den Ehemaligen die Einkäufe zu besorgen. Dieser Dienst hat dazu beigetragen, das Zutrauen des Einzelnen zu stärken, abgesehen davon, daß manches besser und schöner gekleidet ist als früher. Manches hat eine äußere Verwandlung, die sehr zu seinem Vorteil gereicht, durchgemacht. Mit einer Gruppe von 11 Mädchen wurde eine Ferienwoche in Aeschi durchgeführt.

*

Die Frauenarbeitsschule Bern

zählt zu ihren neun Aufgaben die Ausbildung schwacher, geistig Behinderter oder körperlich Gebrechlicher. Solche Töchter werden in besonderen Werkstätten im Nähen so weit ausgebildet, daß sie sich später als nützliche, brauchbare Menschen in die Gesellschaft sinnvoll einordnen können. In besonderen Stunden werden sie auch in geistig-seelischer Hin-

sicht gefördert. Schade ist es, daß die 20 Plätze nicht voll ausgenutzt werden; denn im letzten Jahre wurden nur 17 Schülerinnen von zwei Lehrerinnen ausgebildet. Die Töchter arbeiten durchwegs für Kundschaft: Flicken und Anfertigen von einfacher Leib- und Bettwäsche, von Schürzen, Herren- und Knabenhemden, von Blusen und Pyjamas.

*

Die Taubstummenanstalt Wabern

hat neben dem überlasteten Taubstummenfarrer und -fürsorger auch noch eine Taubstummenfürsorgerin angestellt in der Person der Frl. Ursula Stettbacher. Für die geistig schwachen Buben und Mädchen des Heims ist es außerordentlich wichtig, daß nach ihrem Austritt die Beziehungen nicht abreissen. Um diese noch besser pflegen zu können, gibt das Heim nun eine kleine, mittelst eines Umdruckers vervielfältigte Hauszeitung heraus, die jedes Vierteljahr einmal an alle Ehemaligen verschickt wird. Gleichzeitig erhalten sie so etwas geistige Kost, die ihnen helfen soll, das mühsam erlernte Lesen, Schreiben und Denken nicht ganz zu vergessen. Die Schularbeit jedes Vormittags wird, sofern es die Witterung erlaubt, durch eine halbe Stunde im Freien abgeschlossen. Nur so kommen die Kinder zu ausgiebiger Bewegung an der frischen Luft. Als Ende Januar die große Kälte einsetzte, machten die großen Buben auf dem Südhof eine Eisbahn, auf welcher sich bald Schlittschuhfahrer tummelten.

*

Das Erziehungsheim Schloß Biberstein

weist im Jahresbericht auf den großen Mangel an Plätzen für die nur noch praktisch bildungsfähigen Geistesschwachen im Aargau hin. Es mußte 5 Kinder als schulbildungsunfähig entlassen. Im Zuge des Ausbaues des Heimes sollen noch für rund Fr. 400'000.— Buarbeiten ausgeführt werden.

*

Das St. Josefsheim in Bremgarten

hat ein großes Baujahr hinter sich gebracht. Es konnten vor Jahresfrist folgende Neu- und Umbauten eingeweiht werden:

I. Der *Neubau*. Er gliedert sich in drei Baukörper: den Schulhastrakt, den Turnhallentrakt und den Zwischentrakt.

a) Das neue *Schulhaus* enthält im Erdgeschoß 6 Schulzimmer. Von der Eingangshalle aus sind das Sitzungs-, Direktions- und Sprechzimmer zugänglich. Das Wandmosaik in der

- Eingangshalle, von Sr. M. Raphaela Bürgi, Ingenbohl, ausgeführt, stellt die Schöpfung dar. Im Obergeschoß sind ebenfalls 6 Schulzimmer, eine Bibliothek, Material- und Lautierzimmer untergebracht. Im Untergeschoß befinden sich alle Spezialräume: Hobelwerkstatt und Kartonageraum, Hauswirtschaft, Schulküche, pädagogischer Kaufladen, zugleich Projektionszimmer, sowie ein Raum für orthopädisches und logopädisches Üben.
- b) Die *Turnhalle* hat ein Ausmaß von 12 : 12 m und dient auch als Gemeinschaftsraum für verschiedene Anlässe im Heimleben. Angegliedert sind eine kleine Bühne, ein Geräteraum und zwei Garderoben. Im Untergeschoß sind die Werkstätten des Heimschreiners und des Schuhmachers.
- c) Der *Zwischentrakt* verbindet Schulhaus und Turnhalle. Gegen Westen öffnet sich eine gedeckte Pausenhalle. Im Keller sind die Luftschräume, die als Lagerkeller benutzt werden.

II. Auch der *Altbau* bedurfte dringend einer Umgestaltung. Schon längst bestand das Bestreben nach Auflockerung der zu großen Schul- und Pflegeabteilungen. Da durch den Schulhausbau die bisherigen Schulräume frei wurden, konnte ein Familiensystem für 20 Familien mit je 7—24 Kindern aufgebaut werden. Im Erdgeschoß des Marienhauses sind zwei *Kindergarten* eingerichtet.

Im Obergeschoß wurde im Anschluß an das bestehende Arztzimmer eine für sich abgeschlossene *Krankenabteilung* mit Schlafzimmern, Isolierzellen, Labor, Office usw. eingebaut. Die *Heimküche* wurde erweitert und gründlich umgebaut. Auch die *Personalzimmer* (Speisezimmer und Schlafzimmer) erfuhren eine zeitgemäße Verbesserung.

III. Da die Neubauten von dem bestehenden Altbau durch die Geleise der Bremgarten - Dietikon - Bahn getrennt sind, mußte für einen gefahrlosen, internen Verkehr der Schulkinder vom Heim zur Schule gesorgt werden. Dieses Problem fand durch den Bau einer *Unterführung* eine günstige Lösung.

Die sanitären Anlagen, die Zentralheizung, die elektrischen Installationen, Telephon- und Suchanlagen wurden im ganzen Betrieb den neuen Anforderungen entsprechend ausgebaut. Ebenso wurden die Garten- und Spielanlagen einer totalen Umgestaltung unterzogen.

Nach 7jähriger, erfolgreicher Tätigkeit verließ am 29. September 1955 Sr. Oberin M. Liguria Binkert das St. Josephsheim, da ihr Amtszeit abgeschlossen war. Als ihre Nachfolgerin amte nun Sr. M. Herlindis Zuppiger. Infolge Versetzung in das Sprachheilheim Paradies in Brunnen schied Sr. M. Michaela Ludwig aus dem Lehrkörper.

Die Stiftung Kinderheim Bühl, Wädenswil

brachte die Planung für ein Werkhaus und ein Personalhaus vorwärts. Das Personalhaus kommt südlich der Oekonomiegebäude zu stehen, das Werkhaus wird sich bergseits ans Hauptgebäude anschließen. Bis jetzt wurden die in Frage kommenden Mädchen im Haushalt und die Knaben in der Landwirtschaft und Gärtnerei beschäftigt. Mit der Werksschule will man nun aber durch praktische Anlehrten das Tätigkeitsgebiet erweitern, und den Kindern so zu einer Arbeit im Industriebetrieb oder im mechanisierten Handwerksbetrieb verhelfen. Man denkt daran, die Burschen und Mädchen bis etwa zum 20. Altersjahr auf diese Weise auszubilden.

Das Johanneum in Neu St.Johann

ging glücklich an einem Großbrand vorbei. Wäre man nur 5 Minuten später zum Brandherd gestoßen, so wäre es zu einer Brandkatastrophe schwersten Grades gekommen. Im Berichtsjahr wurde vor allem die Umgestaltung des zugekauften Käseriegelbaus und des Elisabethenhauses geplant. Es soll dort Wohn- und Schulräume für 48 praktisch bildungsfähige Kinder geben, und zwar aufgeteilt in 4 Gruppen.

Gerade für diese Abteilung waren die Anmeldungen geradezu erdrückend. 130 ehemalige Zöglinge standen im engen Kontakt mit der Fürsorgestelle des Heims, deren Leiterin insgesamt 200 Besuche machte. Die gegenwärtig größte Sorge des Heims ist das Personal; denn die Schwesternschar ist auf 50 zusammengeschrumpft und von dieser sind 20 über 60 Jahre alt. Interessant ist der Auszug aus einer Diplomarbeit der sozialen Frauenschule Luzern über die Situation von schulentlassenen schwachbegabten Mädchen, die in den Jahren 1947 bis 1954 ins Martahaus eingetreten sind.

Das Erziehungsheim Oberfeld, Marbach SG,

stand mit 60 Ehemaligen in Kontakt. Es wurden 105 Besuche ausgeführt, während 35 Schulentlassene auf Besuch erschienen. Leider wurden die staatlichen Beiträge an die Lehrerbesoldung um 2% auf 64% gekürzt, sodaß massive Schul- und Kostgelderhöhungen vorgenommen werden mußten.

SCHWEIZER RUNDSCHAU

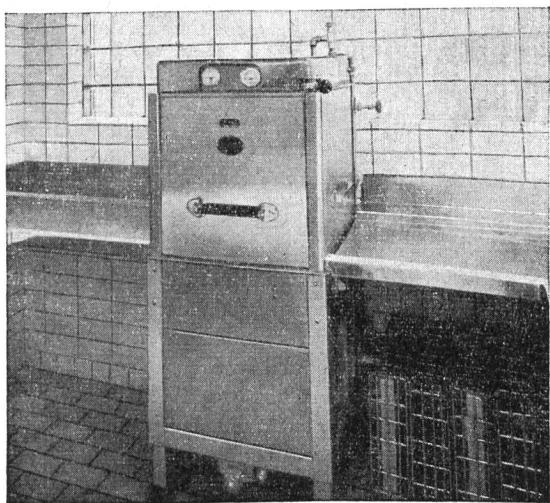
Im Schuljahr 1955/56 besuchten im Aargau 341 Knaben und 243 Mädchen, also insgesamt 584 Kinder, die 35 bestehenden Hilfsklassen, auf die somit im Durchschnitt etwas mehr als 16 Schüler entfielen.

Im Zuger Kantonsrat wurde dafür eingetreten, daß die schwachen Schüler schon während der ersten Klassen sukzessive ausgeschieden werden, um die Leistungsfähigkeit der Normalklassen zu heben.

Auf Beginn des nächsten Schuljahres wird die luzernische Gemeinde Littau den schulpsychologischen Dienst einführen.

In der Volksabstimmung vom 16. November hat das Aargauer Volk das Gesetz über die *Gewährung von Staatsbeiträgen an die Erziehungsanstalten* angenommen. Demnach erhalten diese nun einen Staatsbeitrag von 40% an die Ausgaben für Neu-, Um- und Erweiterungsbauten und die für den Anstaltszweck notwendigen Anlagen sowie an die mit den Neu- und Erweiterungsbauten verbundenen erstmaligen Einrichtungen. An den auf die aargauischen Zöglinge entfallenden Betriebskostenausfall leistet der Staat zudem einen jährlichen Beitrag von Fr. 200'000.—. Der Große Rat kann ihn bei grundlegender Änderung der Verhältnisse erhöhen. Nicht vergessen sei in diesem Zusammenhang, daß der Staat die Lehrerbesoldungen mit 75% subventioniert. Im Jahre 1955 befanden sich in den 11 gemeinnützigen Heimen 684 bildungsfähige Kinder, welche die gesetzliche Schulpflicht absolvierten, 149 Kinder unter 7 Jahren und 142 bildungsunfähige Kinder. In den Jahren 1889 bis 1955 erhielten die aargauischen Heime Fr. 910'222.— Staats- und Bundesbeiträge und sogar Franken 930'488.— Legate und Geschenke. Am nun angenommenen Gesetz hat Kollege Otto Zeller, Biberstein, in der Eigenschaft als Obmann des aargauischen Heimleiterverbandes maßgebend mitgearbeitet und die Vorlage im Großen Rat energisch vertreten.

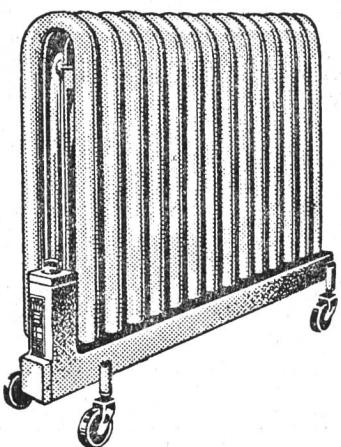




HOBART GESCHIRRWASCHMASCHINEN
 HOBART KÜCHENMASCHINEN
 HOBART FLEISCHSCHNEIDEMASCHINEN
 HOBART KARTOFFELSCHÄLER
 HOBART RAHMBLAESER

HOBART-MASCHINEN

J. BORNSTEIN A.G. ZURICH
 Stockerstrasse 45 Telefon 27 80 99 / 27 88 48



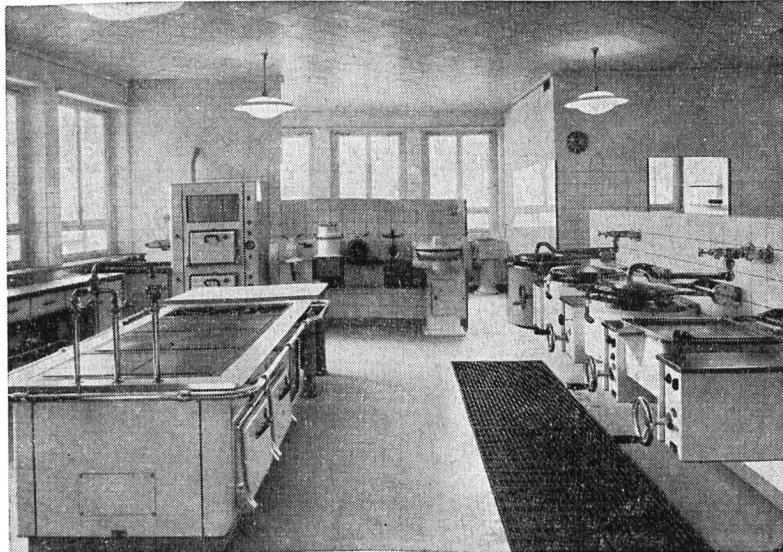
Forster

Elektro- Oelradiatoren

für gesunde, gleichmässige Wärme im ganzen Raum.
 Vollkommen gefahrlos auch für spielende Kinder.
 Verschiedene Grössen in diversen Farbtönen. Zu be-
 ziehen im guten Elektrofachgeschäft.

Aktiengesellschaft Hermann Forster, Arbon

Grosse Küche – kleine Küche



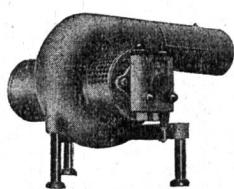
ELEKTROHERDE - KIPPKESSEL - BRATPFANNEN
 WÄRMESCHRÄNKE - BOILER - USW.

ELCALOR AG. AARAU **Telephon 064/23691**

Der Bau zweckentsprechender
 Elektroapparate für die zeit-
 gemässen Schul- und Kantine-
 Küche ist unsere gepflegte
 Spezialität. Wie immer Ihr Be-
 trieb geartet sei — stellen Sie
 höchste Anforderungen an Ihre
 Elektroküche! Wählen Sie das
 Modernste... entscheiden Sie
 sich für

ELCALOR
AARAU

Prospekte und fachmännische
 Beratung unverbindlich



SIAM- OELFEUERUNG

vollautomatisch

für Warmwasser- und
Dampfkessel

Neue SIAM Vevey Tel. (021) 5 22 47

Steinschriftheftli carrierte Zeichenpapiere Zeichenheftli

EHRSAM-MÜLLER SÖHNE & CO.
Zürich 5

Limmatstrasse 34

IHR MUSIKINSTRUMENT IHRE MUSIKNOTEN IHRE SCHALLPLATTEN

beziehen Sie am besten bei



Grösstes Haus der Musik-

branche in der Schweiz

in ST. GALLEN an der Marktgasse / Spitalgasse

In allen Geldgeschäften
wenden Sie sich vertrauensvoll an die



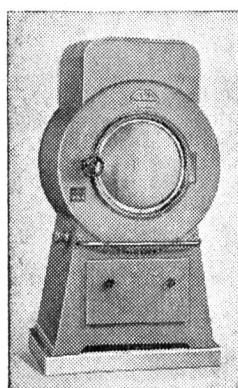
St.Gallische Kantonalbank St.Gallen

mit Niederlassungen in:

Altstätten, Bad Ragaz, Buchs, Degersheim, Flawil, Gams, Goflau, Heerbrugg, Mels, Neflau, Rapperswil, Rheineck, Rorschach, St. Margrethen, Thal, Uznach, Uzwil, Wallenstadt, Wattwil u. Wil

Avro dry tumbler

Schweizer Fabrikat
vollautomatisch



Zum raschen und
hygienischen Trocknen
Ihrer Wäsche.

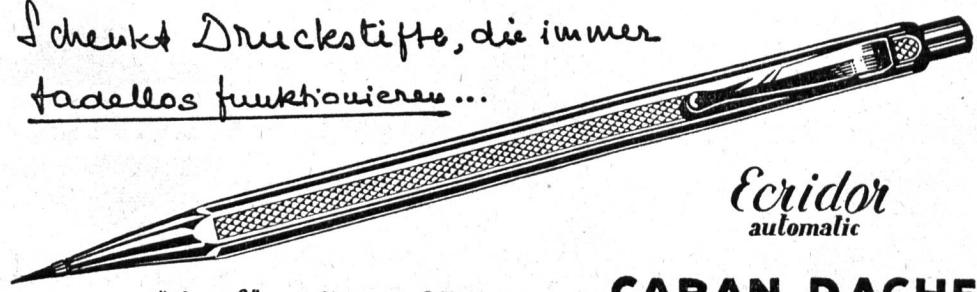
Seit Jahren bewährt durch
solide Konstruktion, Leistungsfähigkeit, kleine Be-
triebskosten.

Albert von Rotz

Ingenieur, Basel 12

Tel. (061) 22 16 44 (3 Linien)

Schenkt Druckstifte, die immer
faellos funktionieren...



versilbert, massiv Silber, vergoldet u. massiv Gold

Eridor
automatic

CARAN DACHE ↑